

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 206

Sonabend, den 3. September 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Gemeinde Merseburg wohnhaften Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 6. d. Mts. ab eine Woche lang im Communalkbüreau zur Einsicht aus. Merseburg, den 1. September 1898. 2716

Der Magistrat.

„La verité est en marche!“

* Paris, 31. Aug. 1898.

Die Nachricht von der Entloerung und Verhaftung des Oberlieutenants Henry hat wie ein zündender Wetterkralp gewirkt, und der Ruf nach Revision des Dreyfus-Prozesses, nehmern noch als eine Neuheraus vorkundolter Bestimmung verhandelt, liegt heute vielfach von denselben Lippen, die nehmern noch überzeugungslos in die Verurteilungen gegen Pola einstimmen. Die Wahrheit geht ihnen Gang. Wie die überalshende Wendung herbeiführt wurde, darüber liegen außerhalb der unmittelbaren betheiligten Kreise, für die ja das „huis-clos“ selbstverständlich ist, nur unbestimmte Vermuthungen vor. Die amtliche Besart nimmt alles Verdienst an der Entdeckung der von dem Chef der Armeepolizei behangenen Fälschung für den Armeeminister selbst in Anspruch, aber es ist zweifellos, daß der Verdacht Cavaignac's durch einen seiner Staboffiziere angeregt wurde, und Legterer hat möglicher Weise für sein Vorgehen seine ehleren Bewaggründe gehabt, als die waren, welche vor zwei Jahren den damaligen Major Henry zum Todessitz seines Vorgesetzten Oberlieutenant Vigourat madhten. Im französischen Generalstabe, das haben wir aus den Verhandlungen des Pola-Prozesses gelernt, ist Stout, übermüth, demüthigt und verächtlich immer ein Kommerd den anderen und insbesondere Jüder seinen Vorwortmann. Wenn die

„Agence Nationale“ ihre Angaben aus der richtigen Quelle geschöpft hat, so wäre es bei Henry's Verhaftung wie folgt zugegangen. Seit unangeführt vierzehn Tagen hatte der vom Minister mit sorgfältiger Prüfung jedes einzelnen Stückes der Dreyfus-Alten betraute Offizier die Thatsache festgestellt, daß das einzige Dokument, in welchem der Name des angeklagten Landesverräthers voll ausgeführt wurde, ein täuschend ähnliches, aber keineswegs gleichartiges Papier aufweist wie gewisse andere ältere „Rechtsstücke“, die durch jenes nachträglich in den Besitz des Generalstabs gelangt zu werden schienen. Es handelte sich um die vermeintliche Korrespondenz zwischen zwei in Paris lebenden Militärs: Vitachés (von Schwarzkopfen und Panitzsch), um die verächtlichen Mittelstellungen, die auf räthselhafte Weise regelmäßig der französischen Heerespolitik in die Hände gefallen waren und die Herr Cavaignac am 7. Juli d. J. vor der Kammer als ungewisshaltig eht bezeichnete, obwohl sie der Prüfling jedes Unbestimmtes als Fälschungen von lächerlicher Blumpheit erscheinen mußten. Genaugenaue man fand, daß das dritte und wichtigste Schriftstück dieser Reihe auf anderem Papier geschrieben war als die beiden ersteren, aber auf einem so wenig anderen, daß der Verdacht nahe lag, der Schreiber habe es sich eigens zum Zweck einer Nachahmung ausgesucht. Ueber die Herkunft des betreffenden Dokumentes wußte man nur, daß der Oberlieutenant Henry selber es im Herbst 1896, am Vorabend der Gellin'schen Interpellation, beigebracht hatte, ohne jedoch den Agenten zu nennen, durch den es ihm zugetragen wurde. Der Minister beschloß, den Oberlieutenant Henry Antrag zu befragen, warte jedoch dessen Rückkehr aus dem Gebirge ab. Gellin'sche ließ sich der Chef des Rundschiffendienstes wieder in seinem Arbeitszimmer im Ministerium ein, wo ihm der zweite Generalstabschef, der General Gouze, mittheilte, der Minister erwarte ihn in seiner

Privatwohnung. In Begleitung des Generals dort eintrifft, sah der Oberlieutenant Henry sich einem im voraus einberufenen Untersuchungs-Ausschuß gegenüber, nämlich dem Minister, dem General-Secretär Roget und dem höchsten Generalstabschef de Boisdeffre. Cavaignac äußerte ohne Umschweife seine Zweifel an der Echtheit des dritten Documentes, ohne jedoch zu verrathen, was ihm diese Zweifel eingefloßt habe. Der Oberst vertrat energisch die Authentizität des betreffenden Schriftstückes und suchte dieselbe durch zweifelhafte Erklärungen nachzuweisen. Nunmehr widerlegte ihn der Minister mit tchnischen Gründen und fragte ihn, ob er selbst sich nicht vielleicht habe irren führen lassen? Henry bestand auf seinen Bemerkungen, jedoch mit weit geringerer Zuversicht. Darauf jagte Herr Cavaignac ihm in's Gesicht, das Document sei gefälscht und zwar von ihm selber. Das leugnete Henry anfänglich au's Bestimmteste, dann verweilte er sich, immer verweigert werden, in widerspruchsvollen Ausflüchten, endlich gelangt er zu, daß nur der Anfang des Textes echt, der Schlusssatz dagegen von ihm hinzugefügt sei, und zuletzt, da er vom Minister aufgefordert wurde, die Wahrheit zu sagen und mit seinem militärischen Ehrenwort zu versichern, verlor er die Fassung und bekannte, das ganze Schriftstück sei von ihm angefertigt worden. Das Verhör hatte drei Viertelstunden gedauert und erdete mit der Verhaftung des Oberlieutenants, der aus der Wohnung des Ministers in die Kasematzen des Mont Saint Valerien geführt wurde. Zu den Kreisen der Camarilla ist heute die Solunz ausgegeben, die Angelegenheit des Oberlieutenants Henry sei nur ein Zwischenfall, durch welchen die an leitender Stelle bestehende Ueberzeugung von der Schuld des Hauptmanns Dreyfus in feiner Weise bührt werde. Das hindert nicht, daß die gesamte nicht-militärische Welt sich heute zu der Einsicht bekennt, diese eine Fälschung lasse auf verschiedene andere Lichter, die ihr voranzugehen und mit ihr die

Revision des Prozesses vom December 1894 zu einer Grundsache dem Auslande gegenüber madhter.

„La verité est en marche!“

Oberst Henry hat selbst die Konsequenzen aus seinen Handlungen gezogen. Mit einem Maßstabe, das man ihm vielleicht nicht ganz ohne Absicht gelassen, hat er sich den Hals abgeschliffen. So hat er rasch und freiwillig für die große Schuld gehält, daß er die höchsten Spitzen der Arme eines Heers mit seiner Intelligenz verhängenen Volkes vor der ganzen Welt als Dummköpfe oder Schurken hingestellt hat. Vielleicht gut mit Rücksicht auf die französischen Generale hier auch das tolle Wort, das der scharfsinnige Vortelung dem Lord Webster entgegengeleitet, da sich Wortimer, der junge Fanatiker, in der Verzeihung den Dolch in die Brust gestochen: „Dieser Wortimer starb Euch sehr gelegen!“ Wer weiß, ob ohne das Zeugnis des nun für immer verstorbenen Jägers jemals volles Licht in die dunkle Geschichte dieses freien Vortrages kommt, der ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist. Das „Licht“ hat ja die Arme noch dem zweifelhaflichen Ausbruch des Generals Gouze in der berühmten Verhandlung vom 17. Februar „wie gefürchtet“. Aber nur ein sehr unglückliches trübes Lichtchen hat sie zugelassen, das den blöden, fanatizierten Schreibern vor dem Gerichtgebäude genigte, das aber — wie der ehemalige Justizminister Trautz sehr richtig und sehr richtig ausgeführt hat — dem Pflichtbewußtsein keinesfalls wegschneidenden Juristen und keines Offiziers eines Generalstabes hätte genügen dürfen. Als der „verehrten Dame“ von neuemigen Händen der Schleier weggezogen wurde und der Oberst Henry de Glem hinter der überhöhten Verurteilung schäuder wurde, da mochte doch schon Manchem, der nicht gerade gegen Bezahlung, sondern aus freier Ueberzeugung „Vive l'armee“ gegeben, auf dem ich zu zühenden Gefreuzigten Marias Gestalt und Antlitz zum ersten Male gesehen, und durch mein Herz zuckte der Wunsch, daß ich niemals seinen jüderthümlichen Ausdruck anfangenden Schmerzes in diesem schönen, ruhigen Gesicht erliden möge, von dessen Lippen ich jetzt meinen Schicksalspruch erwartete. „Sie haben mir gestern eine Frage vorgelegt“, begann Maria, „heute will ich Ihnen noch einmal fragen, was ich gestern geantwortet: Ich vermag nicht zu lieben. Ich bin alt genug um zu wissen, was diese Worte bedeuten. Die Menschen sagen, die Liebe sei die Bestimmung der Frau; nun wohl, aber neben Ihnen geht ein Mädchen, das dieses Gefühl nicht kennt und niemals — das glaube ich heilig und bestimmt — niemals kennen lernen wird. Wenn Sie mich umweihen; aber ich fürchte noch mehr, umwahrs als unweihen zu sein. Glauben Sie nicht, daß dieses Empfinden jemals sich ändern wird. Glauben Sie nicht, daß ich jemals mit einem anderen Gefühl neben Ihnen gehen werde, als heute. Glauben Sie nicht, daß es Thorheit, Unkenntnis des eigenen Selbst, Einbildung oder Unwahrheit ist, was ich Ihnen offenbare, und wenn Sie es doch noch wagen, mir Ihre Hand zu bieten.“

„Maria!“
„Was Sie mich zu Ende reden. Wenn Sie mir Ihre Hand reichen, so vergessen Sie nie diese Stunde, diesen Ort, diese Berge, diese Blumen und dieses Bild des Allerheiligsten, vergessen Sie keinen Umstand und kein Wort, das mir gesprochen, vergessen Sie nicht — und wenn alles andere Ihrem Gedächtniß entschwindet, so bewahren Sie dieses Eme — daß ich Sie gewarnt habe, nach meinem Beisitz zu streben.“

Das Bild des Herrn Bertram.

Novelle von Robert Koblentz.

(Kontinuation von vorher.)

(20. Fortsetzung.)

„Und wenn ich selbst keine darauf finde.“
„Keine Antwort?“
„Ich wüßte nicht, was ich Ihnen im Augenblick darauf erwidern sollte. Vielleicht fällt mir über Nacht eine Antwort ein, und ich sage sie Ihnen morgen.“
„Gewiß?“
„Wenn ich sie finde, wenn ich fühle, daß sie klar und wahr ist, gewiß.“
„Nun wohl denn, so lassen Sie mich Ihnen die Frage noch einmal mit anderen Worten wiederholen. Wenn ein Mann vor Sie tritt und zu Ihnen jagt: „Ich liebe Sie, aber ich verlange und hoffe nicht, daß auch Sie mich lieben.“ — Was würden Sie ihm erwidern? Wenn er zu Ihnen spräche: „Sie können mich nicht lieben, nun denn, so verzichte ich auf die höchste, herrlichste Glück; ich will nur Ihre Achtung, Ihre Freundschaft, Ihren Beisitz.“ — Was könnten Sie ihm antworten? Wenn dieser Mann — nein, kein „Wenn“, keine Verstellung, kein Spiel, hier ist er, hier geht er neben Ihnen, hier spricht er zu Ihnen im Angesicht dieser ewigen Berge und dieses ewigen Himmels: Maria, ich liebe Sie! Rauben Sie mir, dem Vereinfachten, dem Verwaiseten, dem Alle dahingestorben sind, die er sein genannt, rauben

Sie mir nicht den Anblick dieses heiligen Bildes, zu dem ich bete! Lassen Sie mich nicht verweisen und untergehen! Glauben Sie mir, daß ich Entbehrung und Enttugung gelernt habe, glauben Sie mir, daß ich glücklich und reich sein werde, wenn Sie nur den Strahl des Lichts aus Ihren Augen über den Weg meines Lebens dahingelassen lassen. Glauben Sie, daß Ihr Bild mein höchstes Ziel sein wird, und daß ich Sie verehere und bewundere, wie ich Sie liebe.“
Keine Antwort zuerst. Nur der gleichmäßige Ton unserer Schritte auf der Landstraße und zuweilen ein kaum vernehmbares Aufrauschen des Inn, der zu unserer Vorne durch die düstenden Wälder dahinjähren. Dann blieb Maria stehen; vor der dunklen Vergewand sah ich in matten Umrissen ihre hohe, bleiche Gestalt. Sie sagte meine Hand, hielt sie einen Augenblick und jagte: „Morgen gebe ich Ihnen Antwort. Und nun bringen Sie nicht weiter in mich, — lassen Sie uns heute nicht davon reden.“
„Nur eins noch, nur eine Frage: wußten Sie, daß ich Sie liebe?“
Sie hatte ihre Hand aus der meinen gelöst und ging wieder neben mir her, wie zuvor. Und so, ruhig dahinjähren, ohne eine Spur von Erregung in ihrer Stimme, gab sie die Antwort: „Eine Frau, die liebt, mag im Zweifel sein, ob sie geliebt wird; liebt sie nicht, so erkennt sie gar bald die Liebe des Mannes. Und nun für heute genug von der Liebe, nicht wahr?“
Ihr Wunsch duldeten keinen Widerpruch, aber mein Herz war so voll, in meinem Innern mochte es so gewaltig auf und nieder, daß ich gleichgültige Worte nicht zu finden vermochte.

So war es eine stille Wanderchaft, bis wir heimkamen; dort nickte sie mir mit ruhiger Freundlichkeit zu und jagte zum Abschied: „Auf morgen!“
Morgen! Wie langsam der Tag kam, der diesen Namen trug, wie bleischer die Nachtstunden hinstrichen, wie der Schlaf mich floh, und wie die Träume, die im Halbchlummer endlich die Seele umfingen, mich ängstigten! Aber der Tag kam! Leuchtend und jung, die Bergspitzen vergoldend und die Nebelschleier von den Wäldern hinweghebend wie leichte Decken, unter denen die Blumen geschlafen hatten. Er kam und fand mich wachend und fand mich — so machtvoll war sein Licht und sein früher Morgenröth — voll froher Hoffnung. Auch Maria hatte sich frisch erhoben; ich sah sie auf die Terrasse am Wasser treten, sinnend hinunterschauen, eine Blume brechen und in die rasche Fluth werfen, als solle sie ihr eine Verzeihung oder Verneinung finden.
Nacht war ich unten an ihrer Seite. Sie gab mir die Hand, und ich fühlte, daß diese Hand kalt war, aber ihr Athem ging ruhig wie sonst, und auf ihren Wangen war nur das leichte Roth, das immer dort wohnte.
„Ich möchte Sie bitten, dort hinüber durch die Wälder mit mir zu gehen,“ jagte sie, „dort können wir ungestört reden.“
Indem sie sprach, ging sie schon, ohne meine Antwort abzuwarten, — sie wußte, daß es keiner bedurfte — voran über die Jun-Brücke den Bergen entgegen. Bald waren wir im Freien und schritten auf dem Weidenjadeschanden, an dem ein gefreuzigter Heiland von hohem Kreuzfing auf uns niederah. Ich mußte des Bildes

schrien hatte, ein schärferer Zweifel kommen, ob denn wirklich alle diese berechneten Herren, die da so überausgenau über den Gehalt ihrer fittenden Säbel auf den Saalboden stießen, auch von so unantastbarer Gesinnung und hoher Intelligenz seien, wie sie sich das gegenseitig mit vollen Baden nachräumten und wie es ihre Proportionen in die Welt misurten. „General Belluz hat wohl daran getan, von dem vernichtenden Schriftstück zu sprechen.“ — So etwa ließ sich General Gönje vernehmen — hätte er es nicht getan, so wäre ich aufgetreten. . . Und General Belluz hatte von diesem selben Schriftstück gesagt: „Man hat die Revision des Prozesses Dréjus auf Umwegen erzielen wollen; ich gebe Ihnen deshalb die Tafel. Ich bestimme auf die Ehre und Gewissen und berufe mich auf den Herrn General Boisdeffre; er wird meine Aussage stützen.“ Und der General Boisdeffre stützte die Aussage. Und diese „Tafel“, die der Chef des Generalstabs u. d. zwei seiner höchsten Offiziere mit ihrer Ehre fügten, ist heute erwieben als eine Fälschung, so plump wie falsch. Die hiesigen Geschworenen sind dupirt worden mit den Herren vom Säbel oder durch die. Wer will das heute entscheiden? Wer will das das eine oder das Andere, mit seiner Ehre stützen?“ Die sehen wohl mitten innerlich aber außerhalb der Grenzen Frankreichs, waren schon lange davon überzeugt, daß die neuen Gesetze nachträgliche Fälschungen seien, und Jola u. m., als er in's Ausland ging, darauf vertrauen, daß bis zu seiner Rückkehr die Wahrheit auf ihrem Wege ein gut Stück weiter vorgekommen sei. Heute aber ist durch das rasche Vorgehen Boisdeffres mehr erreicht worden, als Jola selbst vielleicht für sein veraltetes Land zu hoffen gewagt hat. Boisdeffre hatte in der Kammer mit Begehrung auf das von drei der höchsten Offiziere mit ihrer Ehre gefüllte Schriftstück gesagt: „So ist denn die Schuld Dréjus nicht nur erwiesen durch das Urtheil, das ihn verdammt hat, sondern auch noch durch ein zwei Jahre langeres Beweisthät, das sich in einer langen Correspondenz, die nicht ansprechbar ist, ganz natürlich in seinen Brief eintrifft, und sie ist durch dieses Stück auf eine un- widerlegliche Art erwiesen.“ Nun hat das Reichsbewußtsein des Kriegsministeriums auf noch nicht ganz ausfallenden Wegen — vielleicht durch Vermittlung Picquards, den der sanftere Herr Dréjus selbst einigermassen nannte — dieses Stück selbst widerlegt, das auf unwiderlegliche Art die Schuld des Dréjus darthun sollte. Der falscher ist überführt; er hat gestanden; er hat sich gerichtet; vielleicht ist ihm die richtige Art selbstmüthiger Tod durch Kriegsminister selbst empfohlen worden. Allzu viel Licht, das die weiteren Geschehnisse eines Verurtheilten hätten bringen können, wird vielleicht doch nicht gemäht. . . Aber das Licht, das jetzt angeht, ist, wenigstens für den, der sehen will. Es ist in ohne Zweifel des Generalstabs, der eine verdrückte Macht nicht für den äußeren Feind, aber für die Republik zu werden droht, entzündet worden und es hat die drei Herren, die — das Mißgehe angenommen — so vorläufig

mit der Verpändung ihrer Ehre waren, rasch in des Schattens gestellt.

Weiterhin liegen noch folgende Meldungen vor: * Paris, 1. Septbr. Ueber den Selbstmord des Obersten Henry werden folgende Einzelheiten bekannt. Nachdem Esquivado den Befehl zur Verhaftung Henry's gegeben hatte, blieb Henry wie versteinert stehen und zusammengekniffenen Lippen, nur einige abgedroschene Worte lassend, die etwa lauteten: „Weshalb verhaftet man mich, ich habe nichts gethan.“ Auf dem Transport zum Mont Valerien sprach Henry mit dem ihn begleitenden Offizier kein Wort. Henry hatte nicht das Bewußtsein von Zeit und Ort. Er jagte: „Es ist 7 Uhr, meine Frau wartet auf mich, wo führt man mich hin, ich habe nichts gethan.“ Nachdem Henry auf dem Mont Valerien angekommen, wurde er in die für solche Fälle und für solche Offiziere vorgesehene Wohnung geführt. Derselbst hatte er immer noch nicht das Bewußtsein seiner Lage. Er sagte: „Was bringt das Alles, das ist ja lächerlich.“ Bis 3 Uhr blieb Henry allein. Um 3¹/₂ Uhr kam ein Offizier vom städtischen Cavagnac, welcher bis 4 Uhr bei Henry verweilte. Was diese beiden zusammen gesprochen haben, weiß man nicht. Der Offizier legte dem Obersten den Ernst der Sache auseinander und forderte ihn auf, Erklärungen über die ihm vorgeworfenen Fälschungen abzugeben. Der Offizier sagte dem Obersten Henry's zu dem nach- folgenden Offizier: „Lassen Sie den Obersten eine Zeit lang allein, er hat zu arbeiten.“ Um 5 Uhr betrat der nachgehende Offizier das Zimmer des Obersten, da er diesem eine Mitteilung zu machen hatte. Beim Betreten der Wohnung hat sich ihm ein schrecklicher Anblick bot. Der Oberst Henry lag mitten in einer Wühlarbeit auf dem Boden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Gurgel durchschnitten. Der Arzt und die höheren Offiziere der Festung wurden herbeigeholt. Der Tod war kaum eine Viertelstunde vorher eingetreten. Die Leiche war noch warm. Mehrere vorgefundene Briefe an Boisdeffre, den Generalstabschef, seine Frau und mehrere Freunde wurden sofort beschlagnahmt.

* Paris, 1. Septbr. Oberst Henry entlebte sich gestern Abend in einer Kabinette auf dem Mont Saint Valerien mittels eines Rasiermessers, welches man ihm auffälliger Weise beiliegen hatte. Als man ihn um 9 Uhr mit durchschnittenen Gurgel fand, war der Tod bereits seit mehreren Stunden eingetreten. Boisdeffre besteht auf seinem Mordurtheil, obwohl Boisdeffre ihm bat, die Unterzeichnung der Affaire Henry und der damit verbundenen sonstigen Fälschung selber zu leugnen und bis dahin auf seinem Bienen auszuweichen. Boisdeffres Nachfolger an der Spitze des Generalstabs wird voraussichtlich General Rouard. Die Verhaftung der drei im Generalstab thätigen Offiziere verlangt die Rückkehr in den Frontdienst. Im Kriegsministerium herrscht die größte Verzerrung. Ein allgemeiner Rationalwechsel steht bevor. Ein Antrag von der Division des Generalstabs Gönje und der Verhaftung des Obersten du Ray de Glan ist bisher nicht bekannt. Die weitere Eventualität ist jedoch höchst wahrscheinlich.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. September. (Hofnachrichten.)

Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag auf dem Tempelhofer Felde die große Herbstparade ab. auch Ihre Majestät die Kaiserin hatte sich aufs Parafeld begeben. Abends führten die Kaiserlichen Majestäten nach Hohenort ab.

— Wie wir hören, ist der neue Kollatari, dessen Ausarbeitung seinerzeit Graf von Posadowsky als Staatssekretär des Reichs- schatzamtes im Reichstage als ein bringendes Verordnungs- für den Abschluß neuer Handelsverträge bezeichnet hat, nunmehr in der genannten Behörde fertiggestellt und wird dem beihilflichen Hofrat zur Herbeiführung zugehen. Die Entlohnung wird, wie schon vor mehreren Jahren vom Grafen v. Posadowsky hervorgehoben ist, eine wesentlich spezialisierte sein und insbesondere den Fortschritt der Technik und Chemie, welche seit der letzten Fassung des Kollatari's zahlreiche neue Waaren und Produkte herzustellen haben, Rechnung tragen.

Die Herbstparade des Gardekorps.

* Berlin, 1. September.

Ein früher Herbstmorgen lag über die Hofplätze; der Himmel war blau, mit leichten kleinen Wolken die und da bedeckt. Schon in den frühesten Morgenstunden war es in den nach dem Hölischen Thor führenden Straßen lebendig. Besonders am Schlosse, auf dem neben der Kaiserlichen Standarte des Königs von Preußen und der Kurbrandenburgischen Adler standen, und in der Friedrichstraße entwickelte sich ein überaus reges Leben, das sich von Stunde zu Stunde steigerte. Am lebhaftesten ging es natürlich wieder in der Bellevuestraße zu. Eine zahllose Menschenmenge bildete hier auf beiden Seiten ein dichtes, mehrstöckiges Spalier, um den Vorbeimarsch der Truppen mit gespanntem Interesse zu beobachten, die von Feindestugeln vertheilten Fahnen und Standarten, die glänzend, goldgelackten Uniformen mit den verschiedenfarbigen Ordensabzeichen und Ordenskreuzen zu bewundern und vor Allem die Mitglieder des königlichen Hauses zu erwarten, alle Straßen und Restaurants, alle Fenster, ja selbst einzelne Dächer waren von Zuschauern nicht befreit, aber deren Hauptaugenpunkte waren die in der Luft zu sehen und her bewegten. Inzwischen waren gegen 7 Uhr Morgens die Fahnen und Standarten von der Standarten- eskadron (der Leibeskadron des Regiments der Gardes du Corps) und der Leibkompanie des 1. Garde-Regiments aus dem königlichen Schlosse, vor dem sich wiederum eine große Menschenmenge versammelt hatte, abgeholt worden. Mit der Musik und neben den Fahnen und Standarten wälzte sich von hier aus der Menschenstrom, unterwegs Alles mit sich fortziehend bis zum Parafelde hinaus. Am Steinhilfsplatz fanden Offiziere bereit, um die Fahnen ihren Truppen abzugeben. Bald darauf begann die Anfahrt der mit Wasser-

lasten versehenen Privatkarossen, deren Fond- festlich gekleidete Damen einnahmen. Darzwischen kamen in langer Folge die mit Decken versehenen Reiterpötte mit großen Trupps von Lakaien und Bedienten u. d. o. Marstalls, geführt von Sattelmestern in silberbestrichenen Röcken und mit Dreimaltern, Stollmeistern in schwarzen Röcken, Kellern- und Landweh- r-Divisionen zu Wagen und zu Fuß.

Auf dem Tempelhofer Felde hatten sich inzwischen die Vorbereitungen zur Aufstellung vollzogen, deren Umriss, wie üblich, vorher durch Tafeln angegeben waren, die nach dem Ein- rücken von Mannschaften der Lustjäger-Ab- theilung wieder entfernt wurden. Die Auf- stellung der Truppen auf dem Parafelde erfolgte, allem Verkommen gemäß, in zwei Treffen. Vorgesetzt wurde die Parade von dem kommandirenden General, General der Infanterie v. v. Bod u. d. Polach, an dessen Seite der Chef des Generalstabs des Corps, Oberst von Schaeffer, hielt. Das 1. Treffen mit der Leib- garnierie unter General a. l. s. v. Scholl, dem Detachement Garde-Jäger zu Pferde und den Stäben am rechten Flügel, bestand aus der 1. Garde-Infanterie-Division unter General- leutnant Prinz v. Bülow und der 2. (zu- sammengesetzten) Garde-Infanterie-Division unter Generalleutnant Prinz v. Falken- hagen. Das zweite Treffen befehligte der Kommandant der Garde-Kavallerie-Division Generalleutnant Graf v. Barnewitz. Das 1. Treffen stand in aufgeschlossener Tri- kolonne, im 2. Treffen die Kavallerie in nach der Flanke abgewinkelter Regimentskolonne, Artillerie und Train in Dreifolonne.

Während die Fronten ausgerichtet wurden, begann es neben dem Steinhilfsplatz lebendig zu werden. Hier versammelten sich die Generale, unter denen manche bekannte Persönlichkeiten, wie der Chef des Generalstabs Graf v. Schlieffen, der Kriegsminister v. Goltz, der kommandirende General des 3. Armeekorps General der In- fanterie v. Kignitz, der General-Inspekteur des Ingenieurkorps Prinz von der Goltz u. m. die Aufmerksamkeit des Publikums erregten. Bald nach 8 Uhr erließen hier als erster von den Fürstlichkeiten Prinz Leopold von Bayern mit seinem Stabe und dem bayerischen Militär- beoollmächtigten. Der Prinz trug die Uniform seines westfälischen Dragoner-Regiments Nr. 7 mit dem orangefarbenen Bande des Schwarzen Adlers-Ordens. Gegen 8¹/₂ Uhr traf in vier- spänniger Kutsche und mit Speisewagen geführten Equipage die Frau Prinzessin Friedrich Leopold in türkisblauer Capot- hute zu einer hellblauen Toilette mit ihren drei Kindern am Steinhilfsplatz ein, wo Prinz Leopold von Bayern sie begrüßte. Die kaiserlichen Majestäten hatten am Bahnhof Groß- Görtz eine Kutsche von Potsdam kommenden Sonderzug verlassen und erschienen einige Mi- nuten vor 8¹/₂ Uhr unter dem Hochruhen der Menge auf dem Parafelde. Se. Majestät der Kaiser trug die Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß mit den Generalsabzeichen und dem Bande des Schwarzen Adlers-Ordens. Ihre Majestät die Kaiserin hatte zu einem weißen Kleide die weißen Stöcker und den historischen

„Maria, Maria!“

„Was Sie mich reden. Ich warne Sie, weil es mich schmerzen würde, Sie unglücklich zu sehen und wider meinen Willen dazu beitragen zu haben. Ich achte und ehre Sie, wie keinen zweiten Mann, denn ich begegne bin, aber mein Gefühl für Sie ist nicht Liebe. Mein Herz schlägt Ihnen nicht entgegen, mein Puls geht ruhig, wie sonst, mein Geist nicht zu Ihnen, wenn Sie fern sind, und Ihre Nähe füllt mich weder mit Wonne, noch mit Angst. Ich kann Ihnen nichts geben, als meine Freundschaft, meine Achtung und meine Treue. So, meine Treue! Sie kann ich Ihnen geloben, wenn Sie mich so, wie ich bin und wie Sie mich kennen, zu Ihrem Weibe zu machen wagen.“

„Wein, mein! Oh, Maria!“

„Wenn Sie es wagen, trotz meiner Warnung. Wenn Sie eine Ehe für möglich halten, wo Feuer und Eis zu einander kommen. Wenn Sie nicht fürchten, — gebenden Sie dieser Stunde und dieser Worte! — nach Liebe zu verdrängen, wo Sie nur besitzen, ohne geliebt zu werden. Nein, wagen Sie es nicht! Hören Sie auf meine Warnung und auf meine Bitte! Bewahren Sie sich den Frieden der Seele und lassen Sie sich scheiden. Bedenken Sie, daß ein einziger, großer Schmerz besser getragen und vergehen wird, als ein Leben, das immer wehleidet und immer endet. Lassen Sie uns hier von einander gehen, geben Sie mir Ihre Hand —“

„Ja, Maria, meine Hand! Hier ist sie, hier fast die Ihre, doch nicht um zu scheiden und Abschied zu nehmen, sondern um diese geliebte Hand zu halten für's Leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Geldschrank des Bankiers.

Eine Kriminalgeschichte aus Christiania. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Friedrich von Münch. (4. Fortsetzung.)

„Nun müssen Sie wissen, daß ich fünf meiner Zwenbjährigen in Paris verbracht habe. Mein Vater jandte mich nach Paris, um das Geschäft tüchtig zu erlernen.“

„Du wirst dort vielleicht nicht schlauer werden“, sagte er, aber Du lernst Ehrlichkeit, Ordnung, Genauigkeit und gute Manieren, und das ist nach meiner Ansicht das Wichtigste in einem Geschäft.“

„Inwiefern ich etwas oder alles gelernt habe, kann ich nicht sagen; aber jedenfalls habe ich viele Liebe und Sympathie für die Franzosen bewahrt, ein Rivon, die man hier dazumal duldet so falsch beurteilt. Ja, ich mache kein Hehl daraus, daß ich eine kleine Schwäche dafür habe, ein Gespräch mit einem Franzosen, am liebsten einem Pariser zu führen.“

„Ich trat also an den Fremden heran, stellte mich als den Chef des Hauses vor und vernahm bald, daß er ein Kreditiv auf uns von Brehrens und Söhne in Hamburg hatte, wovon wir bereits vorher benachrichtigt worden waren, und daß er den Betrag von 25000 Kronen noch gleichen Tages in Gold ausbezahlt zu erhalten wünschte.“

„Wir hatten nicht so viel Gold in der Kasse und ich lud ihn daher in mein Privatkontor ein, um zu warten, während ich einen Boten auf die Bank von Norwegen nach Gold sandte.“

„Wir gingen mit einander durch die Kontore des ersten Stockwerks und die kleine eiserne Treppe hinauf nach meinem Privatkontor.“

„Wir unterrichtete uns eine Weile mit e. nand, der Fremde beglückwünschte mich wegen meines guten Französisch. Aber ich muß gestehen, daß ich nicht das gewöhnliche Benehmen an der Unterhaltung mit dem Franzosen fand. Ich hatte keinen guten Eindruck von ihm. Er schien keine wirkliche Bildung zu besitzen und machte überhaupt keinen vollständigen Eindruck, wie man von einem Manne hätte erwarten sollen, der ein so großes Kreditiv führte.“

„Nun war es mir auffallend, daß er eine so große Summe in Gold ausbezahlt verlangte.“

„Zulezt brachte er dies selbst zur Sprache und erzählte, daß er einen Ingenieur sei, am gleichen Tage nach Drontheim reisen wolle und dort einen schwedischen Benutzungen zu treffen hoffe, um mit ihm einige Kupferproben in Aufschneiden zu nehmen, die sich im nördlichen Norwegen und Schweden befänden.“

„Er glaubt, daß er durch seine Bezahlung der Kaufsumme in Gold ein mehrere wertvolle Barzellen um billiges Geld würde erwerben können. Er wüßte überdies nicht, wie es mit dem Bankwesen in der ferneren Gegend hände und hätte es deshalb als sicheres betrachtet, die Kaufsumme hier in Christiania zu erheben.“

„Ich hätte ihn darüber auf, daß die Leute in Norwegen und Schweden die Gewohnheit hätten, mehr Banknoten als Gold in Gebrauch zu nehmen, ja in der Regel die ersten vorzuziehen, wobei ich ihn zugleich darauf aufmerksam machte, daß es gefährlich wäre, so viel Geld auf eine Weise mitzunehmen.“

„Er dankte mir für mein Aufmerksamsein, erklärte aber, seinen andern Entschluß fassen zu können, da man doch bereits nach dem Geld ge-
handelt habe.“

„Was würde es noch sicherer in meinem Sack liegen“, sagte er lächelnd und zeigte dabei auf den früher erwähnten eisernen Schrank. Aber er werde es wohl auch zu gutem wissen. Und sollte er einen anderen Entschluß fassen, wenn er sich mit dem schwedischen Ingenieur be- rathen habe, so könne er es ja in Drontheim oder einer andern, ihrem Ziele adäquater gelegenen Stadt deponieren.“

„Ich mochte nicht weiter in ihn dringen, be- merkte aber, daß das Geld, falls er es nicht mitnehme, auch nicht in dem kleinen Schrank, sondern in den Gemälden der Bank aufbewahrt werden würde.“

„Ubrigens“, fuhr ich fort, „ist der kleine Schrank, den Sie mit Recht als einen sicheren Aufbewahrungsort betrachteten, das Werk eines berühmten Franzosen, nämlich des bekannten Mechanikers Roncelle.“

„Ich laufe ihn im Jahre 1867 auf der Aus- stellung in Paris. Er hat die zuverlässigste Ver- schließeneintrichtung, die es gibt.“

„Der Fremde war sehr neugierige Blicke auf den Schrank und ich lud ihn ein, näher zu treten und ihn in Augenschein zu nehmen.“

„Hier sehen Sie“, erklärte ich, „neben der Thür die Aufschnitte mit Glas bedeckt, unter denen sich ebenfalls kleine Tafeln zeigen, die mit Buchstaben bemalt sind. Neben jeder Tafel ist ein dreifarber Knopf. Bei einer Ummengung des Knopfes kommt eine neue Tafel mit einem neuen Buchstaben zum Vorschein. Jeder Auf- schnitt hat 3 bis verschiedene Buchstaben, die nach Belieben zum Vorhinein gebracht werden können. 10 mal 10 mal 10 mal 10. Es sind zehn- tausend verschiedene Worte oder Kombinationen.“

(Fortsetzung folgt.)



Gottesdienstanzeigen.
Donn. Sonntags 7 1/2 Uhr: Diaconus Schellmeyer. Sonntags 10 Uhr: Diaconus Schellmeyer.
Stadt. Sonntags 7 1/2, 10 Uhr: Diaconus Schellmeyer. Im Anschluss Besuche und Abendmahl. Anmeldeung: Diaconus Schellmeyer. Sonntags 11 1/2 Uhr: Diaconus Schellmeyer. Sonntags 11 1/2 Uhr: Diaconus Schellmeyer. Sonntags 11 1/2 Uhr: Diaconus Schellmeyer.
Montag. Abends 8 Uhr: Verlesung der Konfirmanten Wägen bei Pastor Reiter.
Mittwoch. Sonntags 10 Uhr: Pastor Reiter. Nach dem Gottesdienst Besuche und Abendmahl. Sonntags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.
Samstag. Sonntags 10 Uhr: Pastor Reiter.
Für die vielen Bemerkungen der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnis meines lieben Mannes, unser so gut u. Walters, des Schornsteinfegermeisters [2721]
Wilhelm Rudolph,
sowie für die reichen Trostworte des Herrn Diaconus Schellmeyer am Grabe, sagen wir hiernit unseren herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
Vom 1. September ab ist der Sprachverkehr zwischen Merseburg einseitig und Abgang und Neupostenstellen andererseits angefallen.
Die Gebühr für ein Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 1 Mark.
Merseburg, 1. September 1898.
Kaiserliches Postamt.
Bettnermann.

Bekanntmachung.
Der hiesige Jahrmarkt findet **den 8. u. 9. ds. Mts.**
statt. [2719]
Forburg, den 1. September 1898.
Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.
Das Amtlokal des **Königl. Steueramts** befindet sich jetzt [2714]
Paltschewstraße 33.
Die am 1. Oktober er. fälligen Coupons unserer Pfandbriefe werden **bereits vom 15. September er.** ab an unserer Kasse in Neustrelitz und Berlin, sowie an den bekannten Zahlstellen kostenlos eingelöst.
Merkelburg-Strelitzische Hypothekbank.
[2725]
Die am 1. Oktober er. fälligen Coupons unserer Pfandbriefe werden **bereits vom 15. September er.** ab an unserer Kasse in Berlin und an den bekannten Zahlstellen kostenlos eingelöst. [2726]

Pommersche Hypothek-Aktien-Bank.
Haus-Verkauf
in **Colleben.**
2 stöckiges Wohnhaus, Nr. 2, große Scheune, Stallung, kleiner Garten, 1 Morgen Weid, 1 Morgen Acker, freibändig veräußert am **Mittwoch, den 11. Septbr.**
Nachmittags 3 Uhr im **Gasthof** stattfinden. [2695]
Möglichst **Todesfall** h. verkauft die Erbin, welche an e. Beamten verheiratet ist, **sofort ihr geerbtes, fast schuldenfreies** [2724]
Gut esth. ca. **162 Morg.** meist **Weizenb.** mit maß. Geb. leb. u. todt. **Inv.**, vollst. **at. Grnte.**
jährlich f. 51 000 Mk. bei 17 000 Mk. **Inv.** Anst. bet. unter F. 161
H. H. Hennig, Dessau, Biemarckstr. 13

Fr. Th. Stephan.
Empfänger frische Sembruna:
Extra feine Tafel-Pflaumen (letzte dieser Saison), [2692]
feinste Ital. Biscaglia-Cafeltrauben, feinste Neapolitaner Mandarinen, große Ital. Mandarinen, Allerfeinste italienische Tafel-Aepfel, (Esterne-netten), prima Hensburger Spickhaaf, feinste Voll-Bücklinge.

Getreide-Säcke
2579) in großer Auswahl
zu bekannt billigsten Preisen bei
Otto Dobkowitz,
Merseburg.

Tragen Sie schon Sternberg's Goodyear Welt-Stiefel?
Niederlage der Echt Godhaer Welt-Stiefel bei **Geop. Sternberg, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 9.**

Canzstunde!
Den geehrten Damen und Herren zur Nachricht, daß mein diesjähriger **Curfus** diesen Monat beginnt. Für Herren, **Dienstag, den 13. September**, für Damen, **Freitag, den 16. September, Abends 8 Uhr** im Saale des **Casino.** [2612]
Gefällige Anmeldeungen erbitte in meiner Wohnung, **Schmolestraße 10, 2. Etage.**
Ergebenst **H. Ebeling.**

Von der Reise zurück.
Dr. med. Keil,
Frauenarzt,
Halle a. S., Martinsberg 11.

Allerfeinste Süßrahm-Margarine
aus der Fabrik von **H. R. Mohr, Altona-Bahrenfeld,**
die beste **-FF-** à **70 Pf.**
Im Geschmack, Nährwerth und Aroma gleich guter Molkereibutter.
I. Sorte, à Pfd. 60 Pf. **III. Sorte, à Pfd. 50 Pf.** **IV. Sorte, à Pfd. 40 Pf.** **Garantirt reines Schweinefleisch, Mohnen-Kaffee, Cacao, Schokolade, feine gezeigte Kaffees von 80, 90, 100, 120, 140, 160 u. 180 Pfd. per Pfd. Feigen-Kaffee, Currago (bester Kaffee-Zusatz) à Pfd. 45 Pf.** [2576]
empfehlen in stets frischer Waare das **Spezial-Geschäft von A. Bauer, kleine Ritter-Strasse 6a.**

Teschings, Revolver, Luftbüchsen, Pistolen etc.
in Cal. 4 1/2, 5, 6, 7, 9, 12 mm, sonst
Munition liefert als langjährige Spezialität!
Rich. Schröder Nachf.,
Inv. W. u. M. Uhlig,
Büchsenmacherei,
Halle a. S., Leipzigerstraße 2.
Telephon 947.
Bestes Spezial-Geschäft aller rüstenden Schusswaffen.
Größtes Munitionslager am Platz.
Gegründet 1830.
Reparaturen sowie **Neuanfertigung** von abgewehrten und Scheibenschüssen jeder Art werden mit Sorgfältigkeit bei big nach Wunsch in meiner Werkstatt prompt und zu äußersten Preis n unter Garantie ausgeführt. [2722]
Alle Waffen kaufe und nehme in Zahlung.

Saal-Weizen.
Offene **Strabes Winterweizen** (Square head) direkte Abfaat vom Züchter, welcher auf der Versuchsanstalt Kaufkraft von allen andern Weizenorten am **widerstandsfähigsten** gegen Auswintern und Gaaren sich gezeigt und dort, wie auch hier, die höchsten Erträge geliefert - ab Palm Kaufkraft, so weit mein Vorrath reicht, in jeder Quantität. [2655]
Auf Wunsch Muster zu Diensten.
M. Boecker,
Rittergut Nasdau,
bei Coudstätt.

Buffett
zu kaufen gesucht. [2720]
Offerten bis Montag an die Exped. dieses Blattes.

Johann Schichtl's Münchener Elite-Theater
gibt während dieser Tage [2708]
vom 2. bis incl. 11. ds. Mts.,
einen **Cyclus** höchst interessanter Vorstellungen in einem sehr elegant eingerichteten ambulanten Theater auf dem **Kinderplatz**.
Aus dem abwechslungsreichen Programm ist besonders hervorzuheben: Die lebenden Maschinen oder künstlichen Menschen en miniature. - Die Original-Petamorphosen, oder Verwandlungs-Automaten. - Dr. Kauf in seinem Laboratorium, Sensationspantomime. - La fontaine merveilleuse. - Der Biograph mit neuesten Prachtaufnahmen u. Programm sowohl für Familien wie für Kinder. Eigene electr. Energieanlage.
Eintrittspreise: Sperrig 1 Mt. 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 25 Pfg. **Kinder** zahlen: Sperrig 50 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 25 Pfg., Gallerie 15 Pfg.
Anfang der Vorstellungen: **Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 1/2 Uhr, Hauptvorstellung.**
Hochachtungsvoll **Johann Schichtl,** aus München.

Königliches Bad Lauchstädt.
Da am Sonntag den 28. August gänzlich verregnet, **Sonntag, den 4. September 1898,**
BRUNNENFEST.
Concert, Theater, Illumination, Feuerwerk und Ball. [2707]
Max Schwarz, Badere restaurateur.

Rad-Wettfahren
in **Halle a. S.,**
Sonntag, 4. September, Nachm. 3 Uhr,
Saall. Rennbahn Merseburger Chaussee Nr. 4.
Meisterschaftsfahren über 100 Kilometer für Herrenfahrer mit Schrittmachern.
Meisterradfahren für die Schrittmacher.
Perusfabrer und Herrenfahrer getrennt. [2712]
Gut besetzte Felder! Tüchtige Kräfte!

Evangelischer Singsings-Verein.
Im **Sonntag, d. 4. September er.,** [2718]
findet in der **Kaiser Wilhelmshalle** von **7 1/2 Uhr Abends** ab, eine **Biemarck-Gedächtnis- u. Sedan-Feier** statt.
Eintritt im großen Saal nur gegen Vorzeigung der hieraus ausgegebenen Festprogramme.
Schulkinder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Achtung! Der Aelterer-Krieger-Verein
nachlässig zur **Nachfeier** **des Tages von Sedan,** **Sonntag, d. 4. September er.**
Concert, kirmische Vorträge und anschließendes Ball bei **Romerad Kasse, Augusten,** abzuhalten. [2689]
Gebner und Freunde des Vereins sind willkommen.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Das Direktorium.

Königl. Christianen-Waisenhaus zu Merseburg.
Sonntag, d. 25. September er., [2558]
200 jährige Jubiläum der Anstalt gefeiert werden. **Sämtliche** früherer Zöglinge derselben werden hiermit freundlich eingeladen mit dem ergebensten Entschluß, ihre Theilnahme den Unterzeichneten bis zum **10. September er.** spätstens anzuzeigen, damit wegen der festlichen Speisung Vorsorge getroffen werden kann. **Merseburg, den 10. August 1898.**
Der Curator,
Martin A. Ehlfeld-Supervisirendent,
Der Inspektor, K. Winreich

PIVOLI.
Montag, den 5. und Dienstag, den 6. September.
Auftreten der berühmten Brauers
Rosswainer Sänger
(Muldenbacher) agr. 1854. **Vielseitigste u. leistungsfähigste Gesellschaft**
7 Herren.
Nue vorzüglichste humoristische Darbietungen.
Anfang: Abends 8 Uhr.
Eintritt: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. [2728]
G. Lange.

Bericht
aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreidepreise am 1. September 1898.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Safer	Erbsen
Merseburg . . .	15,00-16,80	12,50-14,20	15,00-18,00	13,00-17,00	—
Weissenfeld . . .	—	—	—	—	—
Raumburg . . .	—	—	—	—	—
Querfurt . . .	—	—	—	—	—